Wenn die Blätter fallen

Autor(en): **Venner, Johannes Vincent**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WENN DIE BLÄTTER FALLEN

Wie ist der Herbst doch über Nacht gekommen . . .
Oktober schenkt uns seinen letzten Traum.
Die Blätter fallen sacht von Strauch und Baum,
Und alle Sommerlust ist nun verglommen . . .
Vom Berg hernieder strömt ein buntes Meer,
Das hundertfarbig in den Herbsttag glutet,
Mit herbem Hauch im Abendgold verblutet,
Und rasch verweht, wie ein geschlagnes Heer . . .
Und Vögel schwirren hoch in steilem Flug,
Die winterbange eilig südwärts ziehen:

Manch müdes Herz möchte mit ihnen fliehen,
In dem schon lang des Fernwehs Sehnsucht schlug
Ein wenig Sonne noch, ein gütig Licht,
Mögen des Herbstes Tage uns gewähren,
Scheidend das Jahr noch einmal sich verklären,
Ehe der Parzen Schicksalsfaden bricht . . .
Die bunten Blätter fallen nah und weit
Und schmücken sacht der Erde Alltagskleid . . .

Johannes Vincent Venner

Aus dem Leben eines wackern Toggenburgers

Das sonnendurchsponnene Toggenburg ist die Heimat eines Mannes, dessen arbeitsreiches Leben diese Skizze der Vergessenheit entreißen möchte. Es ist kein traumversunkener Sinnierer, wie sein Landsmann Näbis Ueli, sondern ein dem Praktischen zugewandter Schaffer. Matthias Näf — 1792 in Schwarzenbach bei Wil geboren — war keine sonnverklärte Jugendzeit beschieden. Mit acht Jahren verlor er seine Mutter und mußte als Ältester für seine drei jüngern Brüder sorgen. Seit die unermüdlich tätige Frau nicht mehr den Haushalt betreute, ging's mit dem Weber Näf rasch bergab. Ihm fehlte die zähe Kraft, das Schwere allein zu tragen. Wohl versuchte der überaus anstellige Matthias, dem unstäten Vater zu helfen bei den Hausarbeiten und der Betreuung der Kleinen. Eine gutgesinnte Nachbarin flickte den Buben etwa wieder die Hosen, wenn es gar zu schlimm war. Sicher hätte man den Webersleuten mehr geholfen, wäre Näf nur solider und arbeitsamer gewesen. — Mit zehn Jahren erlernte Matthias das Weben. Wenn der Vater erklärte, er müsse sein Bein ruhen lassen — eines schlecht geheilten Bruches wegen — und dabei doch erstaunlich schnell ins Wirtshaus hinkte, machte sich der Bub mit Feuereifer an die Arbeit. Es ist kaum zu glauben, welche Energie in dem Büblein steckte; eine gesegnete Arbeitsfreudigkeit, die ihn auch in spätern Jahren auszeichnete. Sein haltloser Vater sah, wie sich sein Ältester mühte und kaufte ihm einen eigenen Webstuhl, mit dem Matthias wöchentlich vier Gulden verdiente. Dies wäre kein geringer Zustupf gewesen — aber . . . Ja es kam so weit, daß weder ein Bäcker noch ein Krämer Näf mehr etwas borgen wollte. So mußte Matthias einst vom Samstag auf den Sonntag sein Stücklein ausweben, dem Fabrikanten nach Oberuzwil bringen und mit dem erhaltenen Geld nach Wil laufen, um dort Mehl einzukaufen; sonst hätten sie am Sonntag nichts mehr zu essen gehabt . . .

Die jüngern Brüder fühlten den Verlust der guten Mutter weniger, weil Matthias sie mit seiner sorgenden Liebe umgab. Aber die Winterabende waren lang, wenn sie im nachtdunkeln